

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Martin Rothgangel / Henrik Simojoki / Ulrich H.J. Körtner (eds.), *Ethische Kernthemen. Theologie für Lehrerinnen und Lehrer*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Reese-Schnitker, Annegret

Liebe und Sexualität

in: Martin Rothgangel / Henrik Simojoki / Ulrich H.J. Körtner (eds.), *Ethische Kernthemen. Theologie für Lehrerinnen und Lehrer*, pp. 285-297

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021

URL: <https://doi.org/10.13109/9783666624490.285>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Martin Rothgangel / Henrik Simojoki / Ulrich H.J. Körtner (Hg.), *Ethische Kernthemen. Theologie für Lehrerinnen und Lehrer* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch nicht das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Reese-Schnitker, Annegret

Liebe und Sexualität

in: Martin Rothgangel / Henrik Simojoki / Ulrich H.J. Körtner (Hg.), *Ethische Kernthemen. Theologie für Lehrerinnen und Lehrer*, S. 285-297

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021

URL: <https://doi.org/10.13109/9783666624490.285>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

Liebe und Sexualität (Annegret Reese-Schnitker)

1. Lebensweltliche Perspektiven

Themen rund um Liebe und Sexualität bewegen alle Schülerinnen und Schüler (SuS) beginnend in der Grundschule und zunehmend mehr in der Zeit der Pubertät und des jungen Erwachsenenalters. Kinder und Jugendliche kommen unterschiedlich und vielfältig in Kontakt mit diesem Grundvollzug menschlichen Lebens: Ausgehend von dem bisher unbekanntem lustvollen Erleben des eigenen Körpers, über die ersten Gefühle der erotischen Anziehung, die neugierigen Fragen und Versuche rund um körperliche Annäherung und Sexualität bis hin zu dem meist unvergesslichen Erlebnis der ersten Liebe. Überlegungen zur eigenen Lebensplanung von Partnerschaft und Ehe Fragen nach einem verantwortlich gelebten Ort der eigenen Sexualität werden bedeutsamer. Nicht verschwiegen werden darf, dass zu jeder Biografie heutiger Kinder und Jugendlicher auch negative, beängstigende und bedrohliche Erlebnisse zum Themenfeld Liebe und Sexualität gehören: etwa das Erleben von großer Unsicherheit über das eigene Verhalten und Aussehen, das Gefühl einer zunehmenden Gefährdung durch ‚Fremde‘ aufgrund der körperlichen Veränderungen oder – besonders für Mädchen – die Erfahrung von (seelischen bis körperlichen) Übergriffen bis hin zu Erlebnissen sexualisierter Gewalt.

Die Sozialethikerin Regina Ammicht-Quinn (2004, S. 1) hat auf einen eindringlichen Film des US-amerikanischen Fotografen Larry Clark, KIDS, aufmerksam gemacht, der beispielhaft die komplexen Verknüpfungen von Liebe, Sexualität und Gewalt in der Erfahrungswelt Jugendlicher vor Augen führt: Telly, ein 16-jähriger Junge, hat seine eigene Droge: Sex. „Mein Hobby ist Jungfrauenaufreißen“, sagt er: „An das erste Mal erinnern sie sich ihr Leben lang.“ Mit Zärtlichkeit, Versprechungen und Verheißungen überredet er sie zum Koitus. Er tut es mit einer Besessenheit, die auch als Verliebtheit gelten könnte. Der Geschlechtsverkehr selbst hat dann mit dem Mädchen oder den vorangegangenen Versprechungen von Liebe kaum mehr etwas zu tun. Die bittere Ironie des Films: Telly ist – ohne es zu wissen – HIV-positiv.

Eine alle fünf Jahre stattfindende Repräsentativbefragung zur Jugendsexualität der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2020 zeigt, dass 4 % der unter 14-Jährigen bereits sexuell aktiv sind, im Alter von 17 Jahren haben mehr als die Hälfte (66,5 %) Geschlechtsverkehr-Erfahrung. Es gibt allerdings auch eine relativ fest umrissene Gruppe von einem Zehntel der Jugendlichen (11 %), die mit 17 Jahren noch keinerlei sexuelle körperliche Kontakte haben (BZgA, 2015). Unterschiede sind auch zwischen den Kulturen zu finden: „Junge Frauen deutscher Herkunft haben im Alter von 17 Jahren im Durchschnitt zu knapp 70 Prozent das ‚erste Mal‘ erlebt. Bei den gleichaltrigen Frauen mit ausländischen Wurzeln sind es 37 Prozent“ (BZgA, 2020). Bereits der Religionspädagoge Stephan Leimgruber (2011) hat bemerkt, dass Erfahrungen von Sexualität bei jungen Menschen abhängig von der kulturellen Beheimatung auch religiös signiert sein können.

Der Erziehungswissenschaftler und Sexualpädagoge Uwe Sielert (2012, S. 8) spricht von einer Entwicklungssequenz mit steigender Intensität bezüglich Liebe und Partnerschaft im Verlauf des Jugendalters: beginnend mit knapp 15 Jahren mit dem ersten Verliebtsein, der ersten festen Partnerschaft und nahezu zeitgleich dazu den ersten intensiven sexuellen Erfahrungen. Er bezeichnet dies als *sukzessive Monogamie*, die in der westeuropäischen Gesellschaft bereits länger auch bei Erwachsenen eine weit verbreitete Organisationsform des Sexuallebens ist. Empirische Studien bestätigen dies: 90 % der Mädchen und 81 % der Jungen sagen, dass sie mit dem Partner/der Partnerin beim ersten Koitus fest befreundet, zumindest aber gut bekannt waren (BZgA, 2015). Sexualität spielt offensichtlich trotz aller Liberalisierungsprozesse mehrheitlich im Rahmen fester Partnerschaften eine Rolle. Bezüglich der Rollenverteilung in der Partnerschaft äußern 65 % der Jugendlichen, dass Männer und Frauen in der Partnerschaft gleichberechtigt sein sollen, wobei 73 % der Mädchen und 59 % der Jungen so denken (BZgA, 2015).

Der Sozialwissenschaftler Torsten Linke (2015) macht zudem auf das Phänomen der *Familiarisierung* der Jugendsexualität aufmerksam: Eltern sind die wichtigste Instanz für die Sexualitätsaufklärung und haben durch die länger andauernde räumliche Verbundenheit im Elternhaus einen verstärkten Einfluss auf die sich entwickelnde Sexualität ihrer Kinder, die zunehmend im Elternhaus ausgelebt wird. Daneben wird die Schule von knapp 70 % der Jugendlichen als Ort angegeben, von dem sie Wissen zur Sexualität vorrangig haben. Lehrkräfte entwickeln sich dabei insbesondere für Jungen (mit Migrationshintergrund) zu den wichtigsten Personen ihrer Sexualaufklärung. Nicht überraschend ist, dass zunehmend die (digitalen) Medien bei der Sexualaufklärung eine wegweisende Rolle spielen (BZgA, 2020).

Direkte oder vermittelte mediale Erfahrungen rund um Liebe und Sexualität sind zentral für die (geschlechtliche) Identitätsentwicklung der SuS und neben den klassischen Themen unterschwellig in jedem Unterricht präsent. Dies an die Oberfläche zu heben, sichtbar und diskursiv sagbar zu machen, – die damit verbundene Verletzlichkeit und Unsicherheit ebenso wie die ungebundene erotische Lebenskraft – ist herausfordernd wie notwendig. Die vielfältigen Begegnungssituationen, die gegensätzlichen Anforderungen sowie die Komplexität der Formen sollten anhand verschiedener Differenzlinien (Kultur, Religion, Geschlecht, Körper) für Kinder und Jugendliche im gegenwärtigen Liebes-Potpourri wahrgenommen werden. Als unverzichtbare Aufgabe religionsunterrichtlichen Handelns gilt es, eine verantwortlich gelebte Sexualität wertzuschätzen und zugleich für sexualisierte gewalttätige Übergriffe sensibel zu sein und diesen mit aller Deutlichkeit entgegenzutreten.

2. Theologische Perspektiven

2.1 Biblisch-theologische Perspektive

Erotik, Sexualität und Liebe werden in narrativen wie in poetischen *Texten des Alten Testaments* häufig verhandelt (zu den vielfältigen Textsorten: Bartelmus, 2008, S. 1). Das Buch Genesis thematisiert in den beiden Schöpfungstexten die geschlechtliche Differenzierung und die darin potentiell angelegte Reproduktion als einzige der menschlichen Kreatur eigene Unterschiedenheit (Fokus in Gen 2 auf das gemeinschaftliche Leben, in Gen 1

auf die Nachkommenschaft). Die Alttestamentlerin Irmtraud Fischer (2018, S. 54) stellt mit Bezug auf den sogenannte Bräutigamsjubiläum („Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Weib anhängen, und sie werden ein Fleisch sein.“ Gen 2,24) die bereits im Paradies angelegte und gelebte Sexualität heraus: „Gott und Sexualität denkt die Bibel also von Anfang an zusammen.“

Wie in patriarchalen Kulturen üblich liegt im Alten Testament in vielen Texten, vor allem in den Erzelternerzählungen, der Fokus auf der genitalen Sexualität, die in erster Linie dem Ziel der Fortpflanzung dient, insbesondere dem Wunsch nach männlicher Nachkommenschaft (Strotmann, 2002, S. 505 f). Weibliche Sexualität wird dabei in biblischen Texten meist aus männlicher Sicht beschrieben und auf Sexualität in der Ehe beschränkt. Auch die rechtlichen Texte zum erlaubten Geschlechtsverkehr zeigen eine stark patriarchal strukturierte Gesellschaft.

Sichtbar werden auch nicht-institutionalisierte Orte gelebter Sexualität: der Beischlaf der Töchter Lots mit ihrem Vater (Gen 19,30-38), die Beobachtung des Liebesspiels von Isaak und Rebekka durch Abimelech (Gen 26,8), die homoerotische Liebe¹ Davids zu Jonathan (1 Sam 18,1-5).

Die Alttestamentlerin Ilse Müllner (2011) betont, dass einige biblische Erzählungen sexualisierte Gewalt thematisieren und sie teils auch als solche bewerten: die sexuelle Verfügungsgewalt eines Ehepaares (Abram und Sarai) über eine Sklavin (Gen 16), die Vergewaltigung von Dina (Gen 34) und Tamar (2 Sam 13), die sexuelle Nötigung Josefs durch die namenlose Frau des Potifar (Gen 39,7-20), der sexuelle Übergriff des Königs David auf Batseba (2 Sam 11), aber auch subtiler im Buch Rut als allgegenwärtige Gefährdung (Rut 2,9). Die wohl grausamste Gewalttat schildert das Richterbuch (Ri 19,23f.).

Eine Sonderstellung nimmt das Hohelied ein. In poetischer Sprache wird die freie erotisch-körperliche Liebe zwischen dem jungen Paar besungen, ohne dass von ehelicher Liebe oder Hochzeit die Rede ist. Hier wird in besonderer Weise die Hochschätzung der Frau und der Sexualität sichtbar. Der Alttestamentler Rüdiger Bartelmus (2008, S. 27) kritisiert die bisher dominante allegorische Auslegung und selektive Wahrnehmung der Texte: „Die damit angebahnte und bis heute latent vertretene Gleichsetzung von Sünde und Sexualität ist ein Irrtum der Christenheit, der von einer theologischen Lesung des Hohelieds her zu korrigieren ist.“

Auf traditionell verankerte Wertvorstellungen der jüdischen Kultur greifen die *neutestamentlichen Texte* zurück. Jesus befürwortet Geschlechtsverkehr zwischen Mann und Frau nur im Rahmen der Ehe. Die Sexualität in der Ehe selbst wird nicht als Sünde gewertet, sondern im Kontext von Gen 2,24 als gottgewollt verstanden (Loader, 2014, S. 1f). Alles, was aus diesem Rahmen fällt, zählt als sexuelle Verfehlung. Vorehelicher und außerehelicher Koitus war hier nicht gestattet. In Mt 5,27-30 spricht Jesus etwa über Ehebruch. Nicht nur begangener Ehebruch gilt als Verstoß des Gebots, sondern bereits die Absicht dessen wird als Ehebruch gewertet.

In der Erzählung zum Ehebruch (Joh 7,53-8,11) handelt Jesus unerwartet. Eine Ehebrecherin soll laut Moses Gesetz gesteinigt werden, was Jesus geschickt verhindert. Die Neutestamentlerin Luise Schottroff (1998, S. 158) deutet Jesu Reaktion als ein Widersprechen

¹ Ob es sich hier um gelebte Sexualität handelt, ist allerdings umstritten.

der Vorstellung, dass Sünden sexueller Art als die abträglichste Form aller Verfehlungen gesehen werden.

Paulus ist ein Befürworter der Ehelosigkeit, welches er in 1 Kor 7,32-34 sorgfältig erläutert. Er stellt sich gegen jede Form von Unzucht, unter der er neben der käuflichen Liebe und dem Kontakt zu einer Hure auch jede durch Lev 18–20 verbotene Sexualbeziehung versteht. Gleichzeitig legitimiert Paulus mit Bezug auf die Schöpfungsordnung den ehelichen Geschlechtsverkehr.

Der australische Neutestamentler William Loader (2014, S. 6) verweist auf das theologische Gewicht der Ehe: „Die positive Sicht der Ehe, des in der Ehe einigenden und nur in der Ehe legitimen Geschlechtsverkehrs ist nicht zu übersehen und beruht darauf, dass sie [die Ehe] zur Gottesordnung gehört.“ In der neutestamentlichen Rezeption folgt daraus oft bis heute, dass Ehescheidung und Wiederheirat verboten wird, denn der Bund der Eheschließung verweist auf den Bund Gottes mit den Menschen und hat wie dieser ‚ewig‘ Gültigkeit (etwa Mt 19,6; 1 Kor 7,10f.).

Insgesamt kann konstatiert werden, dass im Neuen Testament viel die Rede von Liebe ist, aber wenig von Sexualität. Die paulinische Sicht auf Sexualität, die einzig den ehelichen Koitus mit der Absicht der Fortpflanzung als gottgewollt begreift, hat die kirchliche Haltung zu diversen Bereichen der Sexualität (Geschlechtsakt, sexuelle Orientierung, Selbstbefriedigung, Ehe, Wiederverheiratung u. a.) viele Jahre hinweg bis heute geprägt. Die Textrezeption war dabei einseitig motiviert durch eine konservative christliche Moralvorstellung und wird den biblischen Aussagen in ihrer Vielfalt und Widersprüchlichkeit nicht gerecht. Gerade bei Fragen rund um gelebte Sexualität muss vor anachronistischen Begründungen und Debatten gewarnt werden. Biblische Vorgaben führen nicht zwingend zu Antworten auf heutige Fragen konkreter menschlicher Sexualität (ebenso Leimgruber, 2011, S. 72).

2.2 Kirchlich-institutionelle Perspektive

Die bei Paulus bereits angelegte negative Wertigkeit von Sinnlichkeit, Sexualität und Lust setzt sich durch die Kirchenväter fort, besonders in der sexualfeindlichen Interpretation der Paradiesvertreibung bei Augustinus, der Sexualität nicht mehr schöpfungstheologisch grundiert als ‚gute Gabe Gottes‘ begreift. Viele Jahrhunderte verband man das Sexuelle eher mit etwas Animalischem, was nicht zur menschlichen Würde passt. Daher wurde gelebte Sexualität nur im ehelichen Rahmen und zum Zweck der Fortpflanzung toleriert, die Lust dabei quasi „als Übel in Kauf genommen“ (Leimgruber, 2011, S. 65 f.).

Gelebte Sexualität wird daher im Mainstream der christlichen Tradition ausschließlich für die christliche Lebensform der Ehe reserviert, die nach katholischer Tradition ein Sakrament ist. Bestimmte lehramtliche Auslegungen verstehen diese „als eine heilige Institution, also eine Einrichtung, die soziales Verhalten nicht nur ordnet und stabilisiert, sondern von schöpfungsgemäßer Bedeutung ist“ (Nord, 2017, S. 3). Der Ehe wird in der katholischen Tradition eine naturrechtliche Dignität zugesprochen; bei den evangelischen Kirchen ist dies anders. Der Sakramentsstatus der Ehe wurde zu reformatorischer Zeit bestritten und aufgelöst, die Lebensform Ehe als ein ‚weltlich Ding‘ sowie ‚heiliger Stand‘ (Martin Luther) begriffen (Nord, 2017, S. 3).

In der katholischen Kirche wird in der konziliaren Konstitution *Gaudium et spes* noch einmal die Zeugung von Nachkommen als ausschließlicher Zweck ehelicher Liebe bekräftigt. Neu ist das vorsichtige Eingeständnis, der ehelichen Sexualität einen inhärenten Wert für die eheliche Gemeinschaft zuzusprechen. Seitdem stehen sich zwei Seiten in der katholischen Debatte unversöhnlich gegenüber: Auf der einen Seite steht das sündenbehaftete traditionelle Verständnis von Sexualität, welches das Praktizieren allein im ehelichen Rahmen legitimiert mit einem auf Genitalität verkürzten Sexualbegriff und der pauschalen Verurteilung aller nichtehelicher Formen von Sexualität, die nicht auf Nachkommenschaft bezogen sind. Auf der anderen Seite nimmt ein positives Verständnis von Sexualität zu, was sie als von Gott gegeben erachtet und der freiheitlichen Verantwortung und Mündigkeit überlässt, ohne sie mit schwerer Sündhaftigkeit zu verbinden – ausgerichtet auf Dauer und Treue in der Beziehung, aber bei Jugendlichen nicht bereits auf Ehe und Nachkommenschaft bezogen (Leimgruber, 2011, S. 87).

Drei aktuelle Entwicklungen hinsichtlich einer Neubewertung der Sexualität in der Katholischen Kirche können unterschieden werden:

(1) Erstmals 2015 erkennt Papst Franziskus in *Amoris laetitia* die erotische Dimension der Liebe als eine selbstzweckliche Bereicherung und Ausdrucksform des gemeinsamen Lebens der Ehepartner an und würdigt dabei positiv auch den triebhaft-verlangenden Charakter des sexuellen Begehrens als Quelle menschlicher Daseinsfreude:

„Wir dürfen die erotische Dimension der Liebe keineswegs als ein geduldetes Übel oder als eine Last verstehen, die zum Wohl der Familie toleriert werden muss, sondern müssen sie als Geschenk Gottes betrachten, das die Begegnung der Eheleute verschönert. Da sie eine Leidenschaft ist, die durch die Liebe, welche die Würde des anderen verehrt, überhöht ist, gelangt sie dahin, eine ‚lautere schiere Bejahung‘ zu sein, die uns das Wunderbare zeigt, zu dem das menschliche Herz fähig ist, und ‚für einen Augenblick ist [...] das Dasein wohlgeraten.“ (Amoris laetitia, 152.)

(2) Die Aufdeckung der massiven und zahlreichen Fälle sexualisierter Gewalt in kirchlichen Kontexten seit 2010 hat die Katholische Kirche in eine schwere Krise gestürzt. Im Kontext der Aufarbeitungsdebatte wird die katholische Kirche häufig als unglaubwürdig wahrgenommen und mit einer lebensfernen und Gewalt fördernden Sexualmoral in Verbindung gebracht. Die Auseinandersetzung mit der Realität verlangt ein Hinsehen und Ernstnehmen der Stimmen der Opfer, die Aufarbeitung der strukturellen Faktoren sexualisierter Gewalt und ein grundsätzliches Anfragen der sexualitätsfeindlichen katholischen Sexualmoral (exemplarisch: Jakobs, 2012). Die derzeitige Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs ist sicherlich für viele Menschen ein wichtiger Maßstab für die Rückgewinnung der Glaubwürdigkeit und moralischen Instanz der Katholischen Kirche. Aus heutiger Perspektive ist der Weg langwierig, holprig und sein Ausgang offen.

(3) Verwiesen werden soll auf den gegenwärtigen Synodalen Prozess (2019–2021) der Katholischen Bischöfe mit vielen Vertreterinnen und Vertretern von Laienorganisationen. Das Forum 4 „Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft“ hat sich zur Aufgabe gemacht, die bestehende Sexualmoral kritisch zu betrachten, eine personale Bedeutung der Sexualität zu betonen und eine neue zeitgemäße Sexualmoral zu erarbeiten. Dabei geht es auch um eine Etablierung vielfältiger verantwortlich gelebter Formen von Sexualität, etwa hinsichtlich der Homosexualität, der vorehelichen Sexualität sowie des Umgangs mit Geschiedenen.

Sexualethische Positionierungen in den *evangelischen Kirchen* haben sich seit der Reformation bis heute stärker an biblischen Vorgaben mit historisch-kritischem Zugang orientiert und sich weniger auf ein Naturrecht gestützt.

In der offiziellen Stellungnahme der EKD (Kirchenamt der EKD, 2013) werden intime Begegnungen bis hin zum vorehelichen Geschlechtsverkehr für Jugendliche bewusst positiv bewertet, „weil sie Möglichkeiten der Erprobung ihrer Sexualität bieten, die gleichwohl [...] zumeist in festen Partnerschaften verantwortlich gelebt werden. Schließlich wird auch Empfängnisverhütung aus christlicher Perspektive als erlaubt angesehen, weil sie zu verantwortlichem Handeln motiviert und die menschlichen Möglichkeiten, Zuneigung zu geben, nicht einem theologisch nicht reflektierten Verständnis der Natur des Körpers und des Menschen überhaupt unterordnet, das diesen in physiologischen Prozessen aufgehen lässt“ (Nord, 2017, S. 6). Homosexuelle werden zudem mit heterosexuellen Partnerschaften gleichgestellt. Hier ist ein unverkennbar zeitgemäßerer und differenzierterer Umgang mit verantwortlich gelebter Sexualität zu erkennen als in der Katholischen Kirche.

2.3 Theologisch-ethische Perspektive

Die moraltheologische Tradition kennt verschiedene Quellen sittlicher Einsicht. Neben der Bibel sind die kirchliche Tradition sowie die menschliche Erfahrung und Vernunft zu nennen. Ein normativer Rekurs reduziert auf die ersten zwei Größen birgt jedoch die Gefahr anachronistischer Debatten.

Eine theologisch-ethisch fundierte Antwort sollte verstärkt auf der Höhe der Zeit argumentieren und auf die real gelebten Formen menschlicher Sexualität bezogen sein. Sie hätte dabei das Bewusstsein wach zu halten, dass Sexualität durchaus eine moralische Angelegenheit ist, eine Lebenswirklichkeit, die es zu kultivieren und ethisch verantwortet zu gestalten gilt. Dabei spielt sowohl der Respekt gegenüber der sexuellen Integrität (Selbstbestimmung) eines jeden Menschen ungeachtet seines Geschlechts, seiner Geschlechtsidentität, seiner sexuellen Orientierung als auch die ethische Verantwortung für die durch die eigene Sexualität mitbetroffenen Personen (Kinder, Partner bzw. Partnerin) eine gewichtige Rolle. In dieser Spur geraten Werte in den Blick, etwa die Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern, die Rücksichtnahme, die Verbindlichkeit und Treue in der Partnerschaft, die Verantwortung im Blick auf die Zeugung und Erziehung von Kindern.

Alle Menschen, auch Heranwachsende, stellen sich notwendigerweise die Fragen ob bzw. wie Sexualität ‚richtig‘ im Sinne von ‚sittlich gut‘ sein kann. Damit ist die ethische Dimension angesprochen. Sicher ist es ein weit entferntes Ziel, dass beide Kirchen wieder als seriöse, den Menschen dienliche Instanzen bei der Beantwortung dieser Frage wahrgenommen werden (vgl. die interdisziplinäre Debatte auf der Jahreskonferenz Jugendseelsorge 2011 zu „Jugend, Sexualität und Kirche“, Etscheid-Stams & Krauß, 2012). Gegenwärtig hat sich hingegen die Autorität in Fragen von Sexualität weg von religiösen oder ethischen Instanzen (kirchliche Verordnungen) hin zu medizinischen und staatlichen Instanzen (Möglichkeit von Verhütung, Abtreibung, Eheverträgen) verlagert (auch Nord, 2017, S. 5).

3. Didaktische Perspektiven

Laut der Weltgesundheitsorganisation (WHO) bezieht sich Sexualität

„auf einen zentralen Aspekt des Menschseins über die gesamte Lebensspanne hinweg, der das biologische Geschlecht, die Geschlechtsidentität, die Geschlechterrolle, sexuelle Orientierung, Lust, Erotik, Intimität und Fortpflanzung einschließt. Sie wird erfahren und drückt sich aus in Gedanken, Fantasien, Wünschen, Überzeugungen, Einstellungen, Werten, Verhaltensmustern, Praktiken, Rollen und Beziehungen. Während Sexualität all diese Aspekte beinhaltet, werden nicht alle ihre Dimensionen jederzeit erfahren oder ausgedrückt. Sexualität wird beeinflusst durch das Zusammenwirken biologischer, psychologischer, sozialer, wirtschaftlicher, politischer, ethischer, rechtlicher, religiöser und spiritueller Faktoren.“ (WHO, 2006, S. 5)

Für den didaktischen Zugang zu dieser Thematik ist zuallererst die Anerkennung der Breite möglicher Phänomene sexueller Gestaltung und Entwicklung wichtig, die hier zum Ausdruck kommt. Sexualität ist ferner eng verknüpft mit der sich kontinuierlich herausbildenden eigenen „sich im Laufe des Lebens auch wandelnden und zuweilen nicht eindeutigen Geschlechteridentität“ (Nord, 2017, S. 2). Dabei ist der Vollzug des Geschlechtsaktes nur eine, wenn auch in der historischen Debatte prominente Facette gelebter Sexualität. „Sexualität ist damit nicht etwas, das man ‚hat‘ oder ‚nicht hat‘, sondern etwas, das man mehr oder weniger entwickelt und mehr oder weniger reflektiert lebt.“ (Ammicht-Quinn, 2002, S. 507) Sie ist unter den Aspekten Identitätsentwicklung, Sinnfrage und Gestaltung einer verantwortlichen erwachsenen Sexualität didaktisch zu betrachten. Einer Tabuisierung sexueller Vielfalt ist entgegenzutreten und eine „gleichberechtigte Existenz in sexueller Vielfalt“ zu ermöglichen (Uppenkamp, 2020, S. 238, 234 f.).

3.1 Didaktische Orientierungen

Eine christlich-orientierte Sexualpädagogik fußt auf christlichen Werten (vgl. Leimgruber, 2011, S. 26): Die Grundlage sexualpädagogischer Arbeit ist die Wertschätzung und Würde einer jeden Person, die auf dem christlichen Menschenbild fußen. Respekt vor der Vielfalt sexueller Lebensentwürfe und Achtsamkeit für sich selbst und für andere Menschen sind einzufordern. Die besondere Vulnerabilität in der Sexualität ist zu beachten und jeder Form sexueller Übergriffe und sexualisierter Gewalt entgegenzutreten. Die lebendige und gelebte Liebe in der Sexualität ist dabei ausgerichtet auf ein gutes Leben aller Menschen in Frieden und Gerechtigkeit und beachtet die damit aufgegebene Verantwortung für das eigene Handeln und die Konsequenzen desselben auch für andere Menschen. Gelebte Sexualität hat aus eschatologischer Perspektive bereits Anteil an der Verheißung des ewigen Heils, der Gerechtigkeit für alle Menschen.

Folgende *Kompetenzen* sind in Anlehnung an Leimgruber (2011, S. 115 f.) bei einer religionsunterrichtlichen Sexualpädagogik auszubilden:

- *Identitätskompetenz*: Gefördert werden soll die Entwicklung einer eigenen geschlechtlichen Identität, die sich in einer Selbstannahme und verantwortlich ausgestalteten Sexualität konkretisiert.

- *Sprachlich-kommunikative Kompetenz*: Eine solche ist in Diskursen auszubilden, die auf fundiertem Fachwissen, einem angemessenen Wortschatz, aber auch auf einer situationsangemessenen und respektvollen Formulierungsgabe und eines prosozialen Kommunikationsverhalten fußt.
- *Sachkompetenz*: Zu vermitteln ist ein inhaltsbezogenes Wissen rund um Sexualität in Form eines zeitgemäßen Aufklärungsunterricht und Kenntnisse biblischer und literarischer Texte zum Thema. Eine transparente und kritische Auseinandersetzung mit den Vorurteilen und Verurteilungen der kirchlichen Vergangenheit wäre ebenso erstrebenswert.
- *Soziale Kompetenz*: Wichtige Komponenten sozialen Lernens sind Empathie, Rücksichtnahme und ein respektvolles Miteinander.
- *Ethische Kompetenz*: Die Förderung ethischer Werte, wie Aufrichtigkeit, Treue, Respekt vor dem Menschen und seiner Intimsphäre, ist zentral.
- *Interkulturelle und interreligiöse Kompetenz*: Fähigkeiten sind auszubilden, die interkulturellen und interreligiösen Anforderungssituationen gerecht werden, wie das Wissen um unterschiedliche religiöse Umgangsformen, religiöse Sitten und sexuelle Gewohnheiten.
- *Medienkompetenz*: Diese ist zur Einschätzung verlässlicher Informationen und für eine differenzierende Nutzung wichtig, die auch die Gefahren sexualisierter digitaler Gewalt kennt und davor schützt.

Bisher wurde Sexualität in der Schule vorwiegend als biologisches Programm verstanden. Der sogenannte Aufklärungsunterricht in der Primarstufe ist im Sachunterricht verankert, das Themenfeld Sexualität im Biologieunterricht der weiterführenden Schulen. Viele Religionslehrkräfte scheuen sich vor einer Behandlung, weil sie sich unzureichend vorbereitet fühlen, von den kirchlichen Kontroversen verunsichert sind und es daher lieber einem anderen Fach überlassen. So fällt das Thema Sexualität im Religionsunterricht oft aus oder kommt erst (viel zu) spät etwa in der Sekundarstufe innerhalb des Themenfeldes Liebe, Freundschaft, Sexualität zur Sprache. Es ist dringend anzuraten, die vielfältigen lebensweltlichen, auch religiös relevanten Fragen rund um Liebe und Sexualität verstärkt, Resilienz orientiert und regelmäßig im Religionsunterricht zu behandeln.

3.2 Didaktische Konkretisierungen

Drei religionsunterrichtliche Konkretisierungen einer christlich motivierten Sexualpädagogik werden skizziert, bei der SuS einen lebensförderlichen Umgang mit Sexualität und sexuellen Identitäten auszubilden lernen:

(1) Suche nach der eigenen (sexuellen) Identität:

Zentral ist bei den SuS die Suche nach der eigenen sexuellen Identität. Hier kann es um die äußere Erscheinung, um Körperbilder, um die Gleichberechtigung der Geschlechter oder um homo-, hetero- oder bisexuelle Orientierungen gehen, aber immer auch um die Anerkennung durch die anderen Mitschülerinnen und Mitschüler. Wer bin ich? Was fühle ich? Wer will ich sein? Wie sehen mich die anderen? Was zieht mich an? Was gefährdet mich?

Die Intimität dieser Fragen erschwert eine unterrichtliche Thematisierung. Es fehlen schulische Orte, an denen diese relevanten Fragen angemessen verhandelt und bearbeitet werden können. Hierfür sind Unterrichtskonzepte bereitzustellen, bei denen die SuS ihre eigene Intimität bewahren und gleichzeitig zentrale Fragen in einer Gruppe von Gleichaltrigen bearbeiten und Orientierung erhalten können. Aktuell zu empfehlen ist Unterrichtsmaterial für die Sek. II von Kohl (2020) zu „Verantwortlich Liebe leben“.²

(2) Suche nach einer würdigen, verantworteten Sprache für Sexualität

Die verwendete Sprache verrät meist implizit die eigene Position, die eigenen oft auch unbewussten lebensgeschichtlichen Erfahrungen mit einem Thema. Das gilt in besonderem Maße für die Rede über (gelebte) Sexualität. Sie ist intim, oft von sprachlicher Unsicherheit gekennzeichnet – auch bei Erwachsenen – und es fehlen Orte, wo eine würdige und ethisch verantwortete Sprache zu erotischen und sexuellen Gedanken und Erfahrungen eingeübt werden kann. Dabei ist es wichtig, die eigenen Erlebnisse verbalisieren und damit verstehen, deuten und einordnen zu können. Ein zentrales Ziel religionsunterrichtlicher Arbeit ist bereits erreicht, wenn es gelingt, im Religionsunterricht über Sexualität angemessen und kompetent zu reden und diese Rede selbst zu reflektieren. Gewiss wäre hier auf eine gendersensible und machtkritische Sprache, auf ein Denken und Reden abseits von Heteronormativität, aufmerksam zu machen. Ziel wäre es, Kinder und Jugendliche in einer ‚wichtigen Sache ihres Lebens‘ sprachfähig und damit kompetent zu machen, sie bei einer erfahrungsnahen und würdigen Sprache zu unterstützen. Sicherlich wäre hier auch der Raum, die abstrakte und reduzierte theologische Rede von Sexualität zu kritisieren, die sich etwa auf Genitalität begrenzt (Ammicht-Quinn, 2002, S. 508).³

(3) Gewaltprävention durch die Arbeit an biblischen Texten, die sexualisierte Gewalt thematisieren

Die Arbeit mit alttestamentlichen Texten im Religionsunterricht, die (sexuelle) Gewaltwiderfahrnisse erzählen (Beispiele siehe oben), zielt(e) damals und heute darauf ab, die Sprachlosigkeit über sexualisierte Gewalt zu brechen und damit das Verschweigen, als Konsequenz und neue Ursache neuer Gewalt zu überwinden. Das Potenzial biblischer Texte für religiöse Lernprozesse wird in ihrer relativen Fremdheit gesehen, die einerseits distanzfördernd ist, gleichzeitig lohnende, ergiebige und kritische Optionen der Übertragung in die heutige Lebenswelt bereitstellt. Dabei geraten verschiedene Faktoren, die sexualisierte Gewalt stützen, fördern oder auch entlarven, in den Blick und können hinsichtlich ihrer Funktion bei heutiger (gewalttätiger) Sexualität untersucht werden (mit Konkretisierungen: Müllner, Reese-Schnitker & Spiering-Schomborg, 2019; Spiering-Schomborg, 2019).

² https://pti.nordkirche.de/fileadmin/user_upload/hauptbereich1/PTI/19040_UE_SekII_Verantwortungsvoll-lieben.pdf (Zugriff: 2.3.2021).

³ Empfehlungen zur Unterrichtsplanung: Deutsch-Reihe zu Sprache und Sexualität: <https://material.rpi-virtuell.de/material/liebe-und-partnerschaft-eine-unterrichtsreihe/> (Zugriff: 2.3.2021); Religionsreihe: https://rfb.bildung-rp.de/fileadmin/user_upload/rfb.bildung-rp.de/Katholische_Religion/Sek_I/Themenfelder_SI/9_1_Beziehungen_Tabelle_Stand_01_2017.pdf (Zugriff: 2.3.2021).

4. Literatur

- Ammicht-Quinn, R. (2002): Sexualität. Systematisch-theologisch. In Wörterbuch der feministischen Theologie (2. Aufl., S. 507–509). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Ammicht-Quinn, R. (2004): können, sollen, wollen, dürfen, müssen: Ein nicht nur grammatikalischer Versuch über Sexualität und Ethik. https://www.db-thueringen.de/receive/dbt_mods_00002229 (Zugriff: 8.2.2021).
- Asshoff, A.-C. et al (2020): Liebe, Sexualität und Partnerschaft. Materialien für einen schülerorientierten Religionsunterricht (4. Aufl.). Donauwörth: Auer.
- Bartelmus, R. (2008): Art. Sexualität (AT). In WiBiLex – Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet. <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/28477/> (Zugriff: 8.9.2020).
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.) (2020): Jugendsexualität 2020. Köln.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.) (2015): Jugendsexualität 2015. Köln.
- Etscheid-Stams, M./Krauß, E. (Hg.) (2012): Jugend, Kirche, Sexualität. Herausforderungen einer verantwortlichen Sexualpädagogik in der Jugendpastoral. Düsseldorf: Haus Altenberg.
- Fischer, I. (2018): Ungestörte, egalitär gelebte Geschlechtlichkeit. Rekurs auf Konrad Schmid's These »No sex in paradise«. In I. Fischer (Hg.): Jahrbuch für Biblische Theologie. Sexualität (S. 13–22). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Jakobs, M. (Hg.) (2012): Missbrauchte Nähe. Freiburg/Schweiz: Paulus.
- Kirchenamt der EKD (Hg.) (2013): Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken (2. Aufl.). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Leimgruber, S. (2011): Christliche Sexualpädagogik. Eine emanzipatorische Neuorientierung für Schule, Jugendarbeit und Beratung. München: Kösel.
- Linke, T. (2015): Sexualität und Familie. Möglichkeiten sexueller Bildung im Rahmen erzieherischer Hilfen. Gießen: Psychosozial.
- Loader, W. (2014): Art. Sexualität (NT). In WiBiLex – Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet. <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/53967/> (Zugriff: 11.9.2020).
- Müllner, I. (2011): Erzählen gegen das Schweigen. Narrative Darstellungen sexueller Gewalt im Ersten Testament. In M. Jakobs (Hg.): Missbrauchte Nähe. Sexuelle Übergriffe in Kirche und Schule (S. 51–91). Freiburg/Schweiz: Paulus.
- Müllner, I./Reese-Schnitker, A./Spiering-Schomborg, N. (2019): Sprachfähig werden. Biblische Erzählungen als Chance für die Thematisierung sexualisierter Gewalt im Religionsunterricht. Katechetische Blätter, 144 (4), S. 311–317.
- Nord, I. (2017): Art. Sexualität. In WiBiLex – Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet. <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100290/> (Zugriff: 15.2.2021).
- Papst Franziskus (2016): Amoris Laetitia – Freude der Liebe. Freiburg.
- Schottroff, L. (1998): The Samaritan Woman and the Notion of Sexuality in the Fourth Gospel. In F.F. Segovia (Hg.): „What is John?“. Volume II (S. 157–181). Atlanta: Scholars Press.
- Sielert, U. (2012): Jugendsexualität und Sexualpädagogik heute, in: Etscheid-Stams, M./Krauß, E. (Hg.): Jugend, Kirche, Sexualität. Herausforderungen einer verantwortlichen Sexualpädagogik in der Jugendpastoral. Düsseldorf: Haus Altenberg. S. 7–25.
- Sexualerziehung und Sexualpädagogik in Deutschland. Bundesgesundheitsblatt. 2007 (50), S. 68–77.
- Spiering-Schomborg, N. (2019): Unterrichtspraktische Anregungen zum Umgang mit ‚Texts of Terror‘. Katechetische Blätter 144 (4), S. 318–324.
- Strotmann, A. (2002): Art. Sexualität: Biblisch. In Wörterbuch der feministischen Theologie (2. Aufl., S. 505–507). Gütersloh: Gütersloher.
- Uppenkamp, V. (2020): Sexuelle Vielfalt in der Religionspädagogik. In T. Knauth/R. Möller/A. Pithan (Hg.): Inklusive Religionspädagogik der Vielfalt (S. 234–243). München: Waxmann.
- WHO (2006): Defining sexual health. Report of a technical consultation on sexual health, 28–31 January 2002. Genf/WHO. http://www.who.int/reproductivehealth/topics/gender_rights/defining_sexual_health.pdf (Zugriff: 11.9.2020).